

Lexikalische Kognaten

– eine Übersicht

Der Begriff „Kognat“ (engl. *cognate*) bezieht sich auf Wörter, die in zwei oder mehreren verwandten Sprachen in Form und Bedeutung (morpho-semantisch) gleich oder ähnlich vorhanden sind (z. B. engl. *villa* – lat./ital. *villa*; engl. *system* – dt. *System*; engl. *hand* – dt. *Hand*; engl. *helicopter* – span. *helicóptero*; engl. *elephant* – span. *elefante*; engl. *carrot* – frz. *carotte*; ndl. *appel* – dt. *Apfel*).

Mehr (z. B. engl. *mouse* – dt. *Maus*) oder weniger (frz. *saison* – engl. *season*) trifft die Ähnlichkeit auch auf Artikulation und Schreibweise zu, weil Kognaten sich aus demselben Ursprungswort (Etymon) entwickelt haben bzw. auf eine gemeinsame Vorform zurückgehen und den gleichen kulturhistorischen Hintergrund haben. Es sind sozusagen „Erbwörter“. In den einzelnen Sprachzweigen bestehen durch die historische Verwandtschaft charakteristische Gemeinsamkeiten. Aus dem Westgermanischen sind u. a. die Sprachen Deutsch, Englisch, Niederländisch, Flämisch, Friesisch und aus dem Nordgermanischen die Sprachen Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Färöisch und Isländisch entstanden und zeigen deshalb ererbte Ähnlichkeiten, z. B. im Verbalsystem: engl. *freeze*, *froze*, *frozen* und dt. *frieren*, *fror*, *gefroren*.

Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang lexikalische Entlehnungen, die gerade in europäischen Sprachen in großer Zahl vorkommen. Kognaten sind nämlich nicht nur Bestandteil einer historisch gemeinsamen Vorform von zwei oder mehreren Sprachen, sondern können auch aus einer Sprache entlehnt worden sein und sich

in Lautung, Flexion und Schreibweise der entlehrenden Sprache („Nehmersprache“) angepasst haben.

Die englische Sprache teilt sehr viele Kognaten mit der französischen Sprache. Das Beispiel frz. *saison*/engl. *season* zeigt, wie das frz. Lehnwort im Englischen lautlich verändert worden ist. Bei lautlichem und semantischem Wandel kann die gemeinsame Herkunft aber auch undurchsichtig werden: dt. *Zaun*, engl. *town* „Stadt“, ndl. *tuin* „Garten“. Deshalb ist es nicht immer einfach, Kognaten von Entlehnungen zu unterscheiden. Lexikalische Kognaten können eine identische orthografische Form haben wie engl./ndl./schwed./dt. *hand*, *Hand*. Dennoch stimmen bei ihnen oft die lautliche bzw. orthografische Gestalt und der entsprechende Eintrag im mentalen Lexikon, dem Ort der Repräsentation lexikalischer Information und des Speichers für Sprachwissen im Langzeitgedächtnis einer Person, nicht überein.

Lexikalisch verwandte Wörter bilden eine Schnittmenge zwischen den Sprachen und haben daher einen besonderen Stellenwert bei der kognitiven Verarbeitung. Ihre Erkennung geschieht dadurch, dass aufgrund der Ähnlichkeit mit einem schon bekannten Wort in einer Sprache eines aus einer anderen Sprache phonetisch-phonologisch, semantisch wie auch orthografisch erfasst wird, da in vielen Sprachen gleiche Wortstämme existieren. Die Bedeutung des Worts kann dann direkt auf das der anderen Sprache übertragen werden. In dem Sinne liefert lexikalisches Erschließen den Zugang zum inhaltlichen Verstehen. Allerdings gelingt eine zuverlässige Identifizierung von Kognaten letztlich nur unter Zuhilfenahme des Internationalen Phonetischen Alphabets.

Beispiele für bedeutungsäquivalente, lexikalisch echte (wahre) Kognatenpaare sind: *Banane* im Deutschen, *banana* im Englischen, *banaan* im Niederländischen (alle entlehnt aus port./span. *banana* nach einem einheimischen Wort in Guinea). *Example* im Englischen, dt. *Exempel*, lat. *exemplum*. Engl. *sight* ist ein Kognat des deutschen Wortes *Sicht* (wie engl. *light* und dt. *Licht*). Skandinavische Wörter mit deutschen (und englischen) ‚Verwandten‘ lassen sich leicht erkennen wie etwa *stad* im Schwedischen und *Stadt* im Deutschen. Kognaten kommen nicht nur als Substantive vor, sondern auch als Verben (*drink* – *trinken*) oder als Adjektive (*green* – *grün*).

Wie erfolgt der lexikalische Zugriff?

Kognaten sind wegen ihrer Ähnlichkeit im mentalen Lexikon miteinander verknüpft. Ein lexikalischer Input aus einer unbekanntem Sprache aktiviert aufgrund der phonologischen oder orthografischen Ähnlichkeit einen bekannten lexikalischen Eintrag im mentalen Lexikon, was den Transfer von semantischen Konzepten erlaubt. Je größer der Anteil von Kognaten zwischen zwei Sprachen ist, desto besser ist das gegenseitige Verstehen, weil sie aufgrund ihrer ähnlichen Form und Bedeutung schneller verarbeitet werden als Nicht-Kognaten. Haben z. B. Dinge in zwei Sprachen, hier im Englischen und Deutschen, eine kognate Beziehung wie *wolf* – *Wolf*, können sie schneller erkannt (und benannt) werden als Objekte mit phonologischer Distanz

wie etwa *dog – Hund* oder *tree – Baum*. Weil Kognaten während Sprachrezeption und -produktion aktiviert werden, haben sie ein stärkeres Aktivierungsniveau als nicht verwandte Wörter.

Was vermögen Kognaten zu leisten?

Kognaten helfen bei der Entschlüsselung von Sprachen aus der gleichen Sprachfamilie. Sie ermöglichen, dass Worterwerb und Leseverstehen beim Erlernen einer Fremdsprache leichter fallen („interlingualer Kognateneffekt“). Der Rückgriff auf lexikalische Kognaten, das heißt von Wörtern gleicher etymologischer Herkunft, die in mehreren Sprachen vorkommen, ist eine nützliche Strategie, um das Vokabellernen bei (ein- wie auch mehrsprachig aufwachsenden) Kindern wegen der ableitbaren Wortbedeutung und des ähnlichen Schriftbildes zu erleichtern. Empirische Studienergebnisse bei Bilingualen deuten z. B. auf einen Transfer von Wortschatzwissen aus der Erstsprache auf den rezeptiven Wortschatz der Zweitsprache hin. Insofern bietet sich diese Strategie bei Kindern mit Migrationshintergrund (sprachensübergreifend) durch Anfertigung von Kognaten-Wortlisten an und generell in der Wortschatzarbeit, sei es im schulischen Deutschunterricht oder im Fremdsprachenunterricht. Gerade identische Kognaten können beim Lernen motivierend sein. Sprachenübergreifende Arbeit mit lexikalischen Kognaten ist umso einfacher, je mehr sich diese bezüglich Silbenzahl bzw. -struktur ähneln. Innerhalb der germanischen Sprachfamilie ist das Erkennen von Kognaten in der Schriftsprache leichter als in der Lautsprache. Aufgrund der geteilten Merkmale fällt ihre Übersetzung nicht schwer, weil sie während der Rezeption voraktiviert und dadurch leichter produziert werden können (z. B. engl. *system* – dt. *System*). Sprachentwicklungsgestörte Kinder haben häufig Wortschatzdefizite, und bilingual aufwachsende Kinder haben in beiden Sprachen (L1, L2) einen begrenzten Wortschatz, verglichen mit entwicklungstypisch einsprachig aufwachsenden Kindern. Selten ist Sprach-

therapie mit einem bilingual aufwachsenden sprachentwicklungsgestörten Kind in beiden Sprachen möglich. Eine Alternative kann darin bestehen, lexikalische Kognaten als therapeutischen Ausgangspunkt zu wählen und unter Rückgriff auf Morphologie und Semantik Behandlungsschritte zu entwickeln, die die Übertragung der Therapieeffekte von der behandelten Sprache in die unbehandelte Sprache erleichtern. Sprachenübergreifende Ähnlichkeiten auf der phonologischen Ebene ermöglichen „Bootstrapping“ beim Wortlernen.

Falsche (unechte) Kognaten

Diese Wortpaare stammen häufig aus verschiedenen Sprachen mit gemeinsamer Etymologie wie germanische oder romanische Sprachgruppen, die sich ähnlich anhören oder vom Schriftbild her ähneln, doch nur zum Teil gleiche, wenn nicht sogar gänzlich unterschiedliche Bedeutungen haben; sprachgeschichtlich müssen sie jedoch nicht immer miteinander verwandt sein. Auch Wortpaare mit ähnlicher Bedeutung, aber unterschiedlicher grammatikalischer Verwendung gehören in diese Kategorie. Z. B. bedeutet engl. *brave* nicht „brav“, *eventually* nicht „eventuell“, *become* nicht „bekommen“ und *fee* nicht „Fee“. Solche Wörter lassen zwar eine verwandte Herkunft vermuten, die aber nicht immer tatsächlich vorliegt. Die Bedeutungen in den beteiligten Sprachen sind zudem nicht identisch, z. B. bedeutet das engl. Wort *pain* (Schmerz) im Französischen (*pain*) „Brot“. Zwangsläufig führt das zu Interferenzen zwischen den Sprachen beim Sprachenlernen bzw. Übersetzen, wo dies eine zusätzliche Komplikation darstellt. Solche Wortpaare hat man „falsche Freunde“ (engl. „false friends“, frz. „faux amis“) oder auch „trügerische Verwandte“ genannt. Dabei geht es einerseits um Wörter aus mindestens zwei Sprachen, die oberflächlich lautliche und semantische Ähnlichkeiten zeigen, aber unterschiedlicher Herkunft sind und deshalb nicht als Kognaten zählen können. Typische Beispiele sind dt. *haben* und lat. *habēre* „haben“, dt. *boot*, engl. *boot* „Stiefel“. Andererseits rechnet man

hierzu auch Fälle, bei denen zwar der etymologische Ursprung identisch ist, aber durch Sprachwandel eine Auseinanderentwicklung der Bedeutungen stattgefunden hat, die sich nicht auf den ersten Blick erschließt, z. B. dt. *Gift*, engl. *gift* „Geschenk“, dt. *übersehen*, engl. *oversee* „beaufsichtigen“, dt. *Klosett*, engl. *closet* „Wandschrank“, dt. *Kachel*, ndl. *kachel* „Ofen“.

Zusammenfassung: Echte lexikalische Kognaten haben einen gemeinsamen etymologischen Ursprung; sie ähneln sich semantisch, morphologisch, lautlich und orthografisch und bilden eine Brücke zum Wortverständnis von der einen in die andere Sprache. Allerdings lässt sich nicht immer erkennen, ob zwei Wörter aus unterschiedlichen Sprachen tatsächlich Kognaten, also interlingual verwandte Wörter sind, da z. B. die Germanischen Lautverschiebungen und Sprachwandel (nicht nur durch Lautwandel, bspw. auch durch Entlehnungen und Scheinentlehnungen, Sprachökonomie oder Innovation) substantielle lautliche, morpho-semantische und orthografische Auswirkungen auf Wörter hatten und haben.

Lexikalische Kognaten können pädagogisch und therapeutisch als Interventionsstrategie zum Wortschatzerwerb eingesetzt werden, insbesondere für mehrsprachige Kinder mit einer Sprachentwicklungsstörung. In der klinischen Anwendung vermögen sie den Transfer und die Verallgemeinerung zwischen den Sprachen zu unterstützen. Hier liegt noch viel Potenzial für Forschung.



Autorin

Prof. Dr. Dipl.-Psych. Christiane Kiese-Himmel
Medizinische Fakultät der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster;
Universitätsmedizin
Georg-August-Universität
Göttingen